

Ein Herzschrittmacher für die ARD

Laudatio zur Feier des achtzigsten Geburtstags von Fritz Pleitgen am 18. Mai 2018 im Sendesaal des WDR, Köln

Lieber Tom Buhrow, meine Damen und Herren,

Fritz Pleitgen zu loben und zu preisen, ist mir wahrlich eine Ehre und ein Vergnügen! Offen gesagt, fällt es mir aber gar nicht so leicht - doch nicht etwa, weil es da zu wenig Rühmenswertes gäbe. Im Gegenteil, ich kann mich keineswegs in die Pointe flüchten, ich wolle nur Gutes über ihn sagen und könne mich deshalb kurz fassen. Doch von der Überfülle des hier Sagenswerten abgesehen - wie steht man als Laudator da, wenn man überhaupt nur Gutes über den Laudanten mitzuteilen weiß? Das ziemt sich wirklich nur bei Trauerreden, und wir sind ja hier aus freudigem Anlass versammelt. Ich habe ihn auch nicht ganz als quasi übermenschliches, selbstlernendes System künstlicher Intelligenz wahrgenommen, wie vorhin kabarettistisch dargetan wurde - und so habe ich lange nachgedacht, um nicht zu sagen gegrübelt, was dieser Fritz Pleitgen etwa nicht kann. Und, Sie werden es nicht glauben, ich bin fündig geworden.

Fritz Pleitgen kann nachts nicht schlafen. Oder jedenfalls nicht gut. Der sprichwörtliche Schlaf der Gerechten meidet ihn, aus welchem Grund auch immer. Und damit nimmt alles seinen schicksalhaften Lauf. Sie kennen vielleicht die Behauptung des französischen Philosophen Blaise Pascal, das ganze Unglück des Menschen rühre daher, dass er nicht ruhig in seinem Zimmer bleiben könne. Fritz Pleitgen kann nicht mal ruhig in seinem Bett bleiben. Und das hat Folgen, für ihn, für andere, für uns alle, wir haben schon einiges davon gesehen und gehört. Mit ungebremsster Energie setzt er tagsüber durch und um, was ihm nachts einfällt. Und es fällt ihm viel ein beim nächtlichen Nachdenken - über Gott und die Welt, über Fußball, namentlich Borussia Dortmund, über die Kultur im Ruhrgebiet oder, besonders wichtig, den Kampf gegen den Krebs. Und natürlich über Wohl und Wehe des Journalismus und über die ARD, die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands, gern auch übersetzt mit "Alle Reden Durcheinander".

Was immer man über uns Öffentlich-Rechtliche und die ARD so sagen mag - ich bleibe ihr dankbar dafür, dass ich durch sie Fritz Pleitgen kennengelernt habe. Dabei dauerte es ein Weilchen, bis wir, auch wir beide, uns aneinander gewöhnt hatten, zumal es damals in der Intendantenrunde nicht so durchweg friedvoll und harmonisch zugeht, wie dies gewiss heute der Fall ist - ich will nicht sagen, seit Tom Buhrow die Liebe mitgebracht hat und ihn auch nicht fragen, wie oft er den Satz schon bereut hat; und schon gar nicht fühle ich mich berufen zu untersuchen, welches Ausmaß an Liebe Fritz Pleitgen mitbrachte, als er 1995 anfang, als Intendant ganz oben in der ARD kräftig mitzumischen, was er vorher als Chefredakteur und als Hörfunkdirektor ja schon erfolgreich geübt hatte.

Doch mit Gewissheit darf ich sagen, dass er eine neue Qualität in unsere Runde brachte. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk und mit ihm die ARD ist ja, wie jede kooperativ verfasste Institution, durch gemeinsame Interessen verbunden und durch gegenläufige Interessen getrennt. Da kommt es für die Aufgabe, die sie im Interesse des Ganzen wahrnimmt, nämlich die Urteilsfähigkeit der Bürger und damit die Lebenskraft der Demokratie zu stärken, natürlich sehr darauf an, wie diese Interessen definiert und vertreten, ob sie egozentrisch ausgereizt oder klug zusammengeführt und über das Programm für die Gesellschaft nützlich und fruchtbar gemacht werden.

Es waren ja ganz unterschiedliche und zugleich unüberhörbar resonanzstarke Stimmen, die in ARD und ZDF im letzten Jahrzehnt des alten Jahrhunderts und darüber hinaus teils mit-, teils gegen-, teils nacheinander das Wort führten: Friedrich Nowotny und Dieter Stolte, Fritz Pleitgen und Jobst Plog -

und spätestens hier gebietet mir die Bescheidenheit, einen Namen wegzulassen. Dabei muss Albert Scharf noch ebenso genannt werden wie Udo Reiter, Günter Struve oder mein allzu früh verstorbener Freund Fritz Raff, der als Chef des Saarländischen Rundfunks bewiesen hat, dass Bedeutung und Gestaltungsmacht eines Intendanten nicht durch die Größe seines Senders vorgegeben sein müssen.

Bei Fritz Pleitgen aber kam beides zusammen: die Kraft der mit Abstand stärksten Rundfunkanstalt und die Kraft der Persönlichkeit, die er in die Intendantenrunde einbrachte. Damit bin ich bei dem heiklen Versuch angelangt, diese besondere Qualität sichtbar zu machen, ohne die anderer zu schmälern - ich sag's mal so: Fritz Pleitgen brachte, jedenfalls in meiner Wahrnehmung, nach und nach eine neue Schlagkraft in unserer Truppe und für unsere Truppe zur Geltung, und das hat eben mit seiner schlaflos kreativen, notorischen Unrast und Tatkraft, ebenso mit seiner zielstrebigem strategischen Beharrlichkeit, schließlich mit seiner mal spontan, mal umsichtig eingesetzten, mit Mutterwitz gewürzten, jovialen Beredsamkeit und ganz besonders mit seiner persönlichen Verlässlichkeit zu tun. Fritz Pleitgen hält Wort; auf seine einmal gegebene Zusage ist Verlass. Auf ihn kann man bauen.

Das klingt selbstverständlich und sollte es sein – nur dass sich nach aller Lebenserfahrung in so manche Situation, sagen wir, Missverständnisse darüber einschleichen, was da denn jeweils wirklich versprochen und verabredet worden war und was nicht. Dies alles heißt ja auch nicht, dass es um und mit, für und gegen Fritz Pleitgen nicht auch deutlich zur Sache gegangen wäre, ob nun die Qualität des Programms zur Debatte stand, das Doping-Problem im Sport - schon damals ging es um Hajo Seppelt, wenn auch nicht in Russland, sondern nur in unseren eigenen Reihen - oder die Aufarbeitung der Stasi-Thematik auch in der ARD. Und bei aller Gelassenheit, die er sogar dann zeigt, wenn sie ihm ausnahmsweise mal fehlt - wer ihn dann gegen sich hatte, tat gut daran, sich warm anzuziehen. Und wer ihn auch noch menschlich enttäuschte, erst recht. Doch zu seinen großen Stärken zählt eben auch seine ausdauernde Kreativität auf der Suche nach Lösungen oder Auswegen. Das Wort "Deal" ist ja durch Donald Trump leicht anrühlich geworden - aber was bleibt übrig, wenn sich in der Sache die Kompromisschancen erschöpft haben; er brachte dann gern eine "Kölsche Lösung" ins Spiel, und ich nehme an, die muss ich hier nicht erklären.

Die Verbindung von Standfestigkeit im Grundsätzlichen und Flexibilität im Alltagsgeschäft bestimmte auch sein Verhältnis zur Politik und zu den Politikern, nicht zuletzt hier in Nordrhein-Westfalen, wie es unabhängig von seinen eigenen politischen Prioritäten zwei Ministerpräsidenten, der schon erwähnte Peer Steinbrück und Jürgen Rüttgers, auf unterschiedliche Weise erfahren durften - so lernte ihn der eine zeitweilig als unerschrockenen Gegner, der andere dauerhaft als vertrauenswürdigen Partner kennen, in beiden Fällen, wie ich bezeugen kann, aus guten Gründen. Es ging eben um Wohl und Wehe seines WDR, aber letztlich auch der föderalistisch verfassten Rundfunkordnung überhaupt, wenn es galt, Übergriffe abzuwehren.

Wir erleben ja heute, dass über die Rundfunkgebühr gebarmt wird wie über den Brotpreis in Zeiten der Hungersnot und manche Landesregierungen und -Politiker regelrecht Eigentore schießen, wenn sie etwa das öffentlich-rechtliche Fernsehangebot reduzieren wollen - bis hin zu dem alten Vorschlag, beim Fernsehangebot das Erste zugunsten des ZDF abzuschaffen, also die ARD-Anstalten auf ihre regionale Rolle zurückzustutzen und damit den programmlich und wirtschaftlich sinnvollen Austausch zwischen dem Ersten und den Dritten Programmen zu zerstören. Da würde dann ein Musterbeispiel gelebten kooperativen Föderalismus einer zentralistischen Struktur geopfert - die natürlich weniger komplex ist, wie ja auch ein zentralistischer Staat weniger komplex ist als ein föderaler, der dafür größere Vielfalt und mehr Freiheitschancen garantiert. Ich rechne es nicht zuletzt der unbeirrt konstanten, hartnäckigen Wirksamkeit von Fritz Pleitgen zu, dass hier in NRW die Rundfunkpolitik für solch eine föderalistische Selbstverstümmelung nicht zu haben ist - hier scheint man mit Recht stolz zu sein auf diesen großen Sender und dessen enorme Ausstrahlung weit über die Grenzen des Landes und auch der Bundesrepublik hinaus!

Ich möchte die Vergangenheit nicht vergolden und die aktuellen Herausforderungen, von der Digitalisierung bis zur öffentlichen Akzeptanzkrise, von denen hier ja schon die Rede war, gewiss nicht kleinreden. Aber es war in der Tat auch zu unserer Zeit nicht ganz einfach, und da war ein Kämpferherz wie seins gleichsam ein Herzschrittmacher für die ARD. Auch damals läutete uns manch einer das Sterbeglöcklein und sah die Zukunft nur noch auf kommerziellen Bahnen. "The Empire strikes back" pflegte er zu sagen, wenn sich die Gegner des Öffentlich-rechtlichen im Allgemeinen und des Westdeutschen Rundfunks im Besonderen allzu triumphal gebärdeten, und das war keine leere Ansage, auch an so mächtige Konkurrenten wie RTL und Kirch. So waren die Sportrechteverhandlungen mit dem Monopolisten Leo Kirch wahrlich kein Kinderspiel, aber es war maßgeblich auch Fritz Pleitgen zu verdanken, dass Kirchs kommerzieller Erfolg zumindest auf dem deutschen Markt deutlich hinter seiner Begehrlichkeit zurückblieb, mit der er schließlich selbst in finanzielle Schwierigkeiten geriet.

Fritz Pleitgens diplomatische Begabung zahlte sich nicht nur aus bei der Gründung von Phönix, das es ohne seinen Einsatz nicht gäbe, oder auch in Brüssel, wo er als unermüdlicher Lobbyist für die öffentlich-rechtliche Sache präsent war, sondern nicht zuletzt, hier noch nicht erwähnt, an der Spitze der Europäischen Rundfunkunion, wo ihm nach der Osterweiterung seine einschlägige Erfahrung zugute kam. Es war in der EBU nicht viel anders als in der EU - die Südsender und Ostsender wollten an das Geld der Anderen heran, also nicht zuletzt der Deutschen; und es galt auch hier, überdrehte Ansprüche zurechtzustutzen, ohne das europäische Projekt zu gefährden, von dem am Ende auch wir den Nutzen hatten und haben.

Dass er an der Spitze der EBU so umsichtig wie erfolgreich agieren konnte, beruhte übrigens, wie ich hier nicht ungern offenlege, auch auf einem Deal mit mir, denn auch ich hatte da Ambitionen - und so schlug er mir fröhlich vor, ihm doch den Weg ins EBU-Präsidium zu ebnen und mich mit einem Sitz im Verwaltungsrat zu bescheiden, wofür er mir auf einem anderen Feld entgegenkäme. So geschah es denn, dass ich als EBU-Verwaltungsrat den EBU-Präsidenten Pleitgen kontrollieren durfte, woraus Sie ersehen können, lieber Tom Buhrow, dass ich es in meinem Berufsleben auch nicht immer ganz leicht hatte.

Fritz Pleitgen beherrscht wie wenige das Spiel über Bande, aber wem die schon erwähnte Kölsche Lösung zu sehr nach Klüngel klingt, den kann ich beruhigen. Seine Grundsätze gab er nicht preis. Es gibt dafür viele Beispiele; ich will es mit meinem aktuellen Lieblingsbeispiel belegen. Viele hier erinnern sich wahrscheinlich an die öffentliche Debatte um den 2006 vom WDR für das Erste produzierten Film "Wut". Gegen diesen Film, nach meinem Urteil ein Meisterwerk, gab es schon vor der Ausstrahlung heftigen Protest, weil er angeblich zu harte Gewaltszenen enthielt. Und ein großer Sender im Süden der Republik - nicht der Südwestrundfunk - legte sich quer, vor allem auf Druck seines Rundfunkrats, der über den Film urteilte, ohne ihn zu kennen.

In Wahrheit ging es nicht um die Gewalt - da hätte man sich ja über jeden dritten Tatort aufregen können - sondern darum, dass der Schurke im Film ein junger Türke war; bis dahin durften Ausländer erkennbar nahöstlicher oder afrikanischer Herkunft allenfalls zu Unrecht in den Verdacht geraten, zu den Bösewichten zu gehören. Ohne Fritz Pleitgens bemerkenswerte Standfestigkeit wäre vielleicht nicht einmal der ARD-typische Kompromiss gelungen, die Sendung zu verschieben und am späteren Abend mit einer Alibi-Diskussion zu verknüpfen. Was er enttäuscht hinnahm, doch nicht ohne denen, die ihn enttäuschten, noch einen ebenso bemerkenswerten verbalen Schlagabtausch zu liefern.

Bemerkenswert auch, weil ein Mangel an Empathie für die von Unglück und Elend Heimgesuchten, jene, mit Hugo von Hofmannsthal zu reden, die "drunten sterben müssen", das Letzte wäre, was man dem Journalisten Fritz Pleitgen nachsagen könnte. An ihrem Los nimmt er intensiv Anteil, wie ich oft, nicht zuletzt im Kontext der Flüchtlingsdebatte, erfahren habe. So lag ihm auf einer gemeinsamen Reise durch Marokko vor ein paar Jahren sehr daran, dass wir neben den per se reizvollen Zielen eine

der beiden spanischen Enklaven aufsuchten, um uns von beiden Seiten den Grenzzaun anzusehen. Den Zaun, mit dem Spanien im Interesse und mit stiller Duldung der EU afrikanische Flüchtlinge schon lange auf eine Weise aussperrt, die der späteren Empörung über den Grenzzaun der Ungarn oder Donald Trumps Mexiko-Mauer leider etwas von ihrer Glaubwürdigkeit nimmt. Wir waren über die Unvermeidlichkeit solcher in der Tat brutalen Grenzsicherungen womöglich nicht immer ganz einer Meinung, aber darauf kommt es hier nicht an.

Bemerkenswert finde ich Fritz Pleitgens Einstellung auch deshalb, weil zu unseren journalistischen Berufsrisiken nun einmal die Gefahr der Abstumpfung gehört, gerade auch für Reporter, die sich mit offenem Blick in der Welt umtun, und Fritz Pleitgen ist ja für viele von uns noch immer der Reporter schlechthin; ich habe das mit einer kleinen Straßenumfrage überprüft - wenn man nach Fritz Pleitgen fragt, kommt als häufigste Antwort: "Das ist doch der mit der Russenmütze!" Und völlig zu Recht las man einst in der Süddeutschen, ohne ihn wirke der Rote Platz doch irgendwie leer. Ob er nun aus der Sowjetunion, der DDR oder den USA berichtete - sein Bild prägte sich ein, weil er etwas zu sagen und zu zeigen hatte, ohne doch etwas zu unterschlagen, was für das Urteil der Zuschauer wichtig war, auch wenn es ihm womöglich gegen den Strich ging.

Kein Zweifel - wer sich wie er als Journalist nicht nur den Großen und Mächtigen zuwendet, sondern ebenso den Opfern der vielfach desolaten Verhältnisse auf dieser Erde, könnte darüber entweder zum gleichgültigen Zyniker werden oder zum missionarisch verengten Realitätsverweigerer. Fritz Pleitgen widerstand der einen wie der anderen Versuchung und wandelte ohne Schwindelanfälle sicher auf dem Grat zwischen den Abgründen. Das ist nicht mit steriler Neutralität zu verwechseln. Wenn er sich auf den Schauplätzen des Kalten Kriegs umtat, wurde stets erkennbar, was ihn bewegte - als Anhänger der Entspannungspolitik Willy Brandts bekannte er Farbe, doch eben ohne das vielfarbige Bild der Wirklichkeit zu verzerren. Er ging auf die Mächtigen zu, zum Beispiel bei dem so kurzen wie legendären ersten Interview mit Leonid Breschnew, aber ebenso offen auf die Dissidenten, als dies unter öffentlichen Meinungsführern nicht durchweg üblich war, weil es angeblich den Frieden und die Entspannung gefährdet hätte.

Zu seinen Freunden zählte Lew Kopelew, dem er sich eng verbunden wusste und hoch anrechnete, dass dieser einst gläubige Kommunist, dessen Glaube sogar den Gulag überstand, später als aufrechter Dissident seine früheren Irrtümer weder leugnete noch beschönigte. Nicht zuletzt aber wirkt Fritz Pleitgen bis heute im Sinne von Menschen wie Kopelew, der im Zweiten Weltkrieg als Soldat gegen Deutschland kämpfte und später in einem veränderten Deutschland Zuflucht fand, indem er am großen Projekt der deutsch-russischen Versöhnung festhält und sich notfalls kraft seiner Kenntnisse und Erfahrungen auch kritisch gegen den politischen und publizistischen Mainstream stellt.

Wie es sich für einen unabhängigen Kopf gehört. Nicht zufällig engagiert er sich in der Jury des Hanns-Joachim-Friedrichs-Preises - benannt nach dem unvergessenen Kollegen, dem wir die viel zitierte und inzwischen auch kritisierte Sentenz verdanken, ein Journalist mache sich mit keiner Sache gemein, auch nicht mit einer guten. Fritz Pleitgen könnte als Kronzeuge für diese Kritik herhalten, hat er sich doch, wie's scheint, mit so vielen guten Sachen gemein gemacht, dass ich sie hier nicht einmal aufzählen kann. Doch das wäre ein Missverständnis, denn gemein, im bekannten Doppelsinn des Wortes, machte und macht er sich eben nicht. In Wahrheit geht es auch ihm wie einst Hajo Friedrichs - und hoffentlich uns allen - um den Rang, den wir der alten journalistischen Tugend der Wahrhaftigkeit in Zeiten der gelogenen und verbogenen Nachricht, sprich fake news, noch oder wieder zubilligen.

Gewiss kommen oft schon bei der Themenauswahl unvermeidlich auch moralische und andere gefühls- oder auch interessenbedingte Beweggründe ins Spiel. Aber sie dürfen weder auf die Methode, etwa die Sorgfalt der Recherche, noch auf das Ergebnis als positives oder negatives Wunschdenken durchschlagen. Es geht also um das, was Max Weber, auf die Wissenschaft gemünzt,

etwas unglücklich Wertfreiheit nannte - dabei wollte er nur die Wahrheit und mit ihr die Tugend der intellektuellen Redlichkeit als den entscheidenden Wert über alle anderen Motive stellen, so edel diese sein mögen. Nicht anders als ein guter Wissenschaftler ist ein guter Journalist bereit und willens, sich seine vorgefasste Meinung durch Recherche kaputtzumachen. Eben dies lebt Fritz Pleitgen alten und jungen Kollegen bis heute vor, und mir scheint, wir haben Vorbilder wie ihn nötiger denn je.

Als ich dies notierte, fiel mir ein, dass Fritz Pleitgen, der einst voll Ungeduld der Schulbank entflohen, um sich als Lokalreporter in Bünde die Sporen zu verdienen, sich auch um die Wissenschaft verdient machte, als Professor in Dortmund nämlich, wo er 2006 an der TU mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet wurde. Ich habe übrigens schon damals eine Laudatio auf ihn gehalten, von der ich, als ich sie jetzt nachlas, selber ganz ergriffen war. Überhaupt ein Kapitel für sich: der Geistes- und Kulturmensch Fritz Pleitgen, ohne dessen Einsatz es in Europa und darüber hinaus wohl nicht wirklich aufgefallen wäre, dass sich die Ruhr tatsächlich auf Kultur reimt. Wie natürlich schon immer der Rhein - müsste ich also nicht unbedingt noch Pleitgens Vorliebe für Heinrich Böll oder Hans-Dieter Hüsich ausgiebig hervorheben, deren unverstellte Menschlichkeit ihn, der ja selbst ein begnadeter Menschenfischer ist, tief beeindruckt hat?

Doch bevor Sie, meine Damen und Herren, verstohlen oder auch offen auf die Uhr schauen - fürchten Sie nichts, ich bin auf der Zielgeraden. Klar könnte ich jetzt noch mal richtig aufdrehen und meinem Preis- und Loblied zahlreiche Verse anhängen - da wäre vor allem der Familienmensch Fritz Pleitgen zu nennen und zugleich seine Familie zu würdigen, allen voran seine verehrte Frau, die er gern und liebevoll Gerda Gustawowna nennt und ohne die er schwerlich der Mann hätte werden können, den wir hier feiern.

Er kann Menschen umarmen und so kräftig an die Brust drücken, dass ihnen die Luft auszugehen droht. Jedenfalls habe ich das früher mal behauptet. Aber in Wahrheit lässt und gönnt er jedem die Luft und die Lust zu leben. Viele hat er gefördert, vielen hat er geholfen, viele haben ihm viel zu verdanken, ich zähle mich dazu. Alles in allem: ein aufrechter, wahrhaftiger, argumentativ überzeugender Journalist, ein großer Rundfunkchef und ein die Herzen gewinnender Menschenfreund. Ein Philanthrop, wie man früher sagte. Dazu dürfen wir ihm und uns gratulieren, und das möchte ich tun mit einem Gedicht - mich hat das Signal erreicht, dass ein paar Verse am Schluss nicht unwillkommen wären, und falls die Sie entfernt an Christian Morgenstern erinnern sollten, wäre das kein Zufall. Also:

Fritz Pleitgen steht an einem Teiche
und entfaltet groß ein buntes Bilderblatt,
das er, man ahnt's, bald ausgelesen hat,
enthält es auch viel Blut und manche Leiche,
doch solchen Journalismus hat er satt
und ebenso den lehrhaft doktrinären,
der kompromisslos nicht von dieser Welt ist,
denn er, ein Kerl fürwahr wie eine Eiche,

Kann jenen wie auch diesen Müll entbehren
und stopft das Blatt in einen Korb aus Draht,
der neben einer Parkbank aufgestellt ist,
und denkt der Zeiten, da er ohne Wenn und Aber
sich als Reporter, unbeeindruckt vom Gelaber
von Leuten, deren Macht er nur in Grenzen schätzte -
ob sie im Kreml saßen, ob im Weißen Haus -
stets wach mit ihrem Treiben auseinandersetzte.

Wenn's um die Wahrheit ging, nahm er sich raus,
sie auszusprechen und sie ungeschönt zu zeigen,
statt zu beschwichtigen und etwa zu verschweigen,
wie er sie sah und was warum geschah;
so rückte er schon früh in's Rampenlicht -
doch nicht, dass er sich nur im Ruhme sonnte,
er war auch stets für die im Schatten da,
und wenn es not tat, half er, wo er konnte.

Das waren seine Siege, und sie waren friedlich,
das unterscheidet ihn von j e n e m großen Friedrich,
doch fehlt es unserm Fritz, ich sag's mal schlicht,
an couragiert z i v i l e r Haltung wahrlich nicht -
sie gibt, füg ich hinzu, eh ich hier weiche,
ihm, der das Achtzigste vollendet hat,
Statur, Charakter, Größe und Gewicht.
Der Teich, auf den er schaut, liegt still und glatt -

Er aber ist noch gut für manche gute Tat.